Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 8 (1914)
Heft: 3

Artikel: Licht!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923294

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Licht!

Man hat oft unsere Zeit das Jahrhundert des Lichts genannt; und in der Tat, diese Benennung ist außerordentlich treffend, wenn man des Abends in den großen Städten die fast tageshelle Beleuchtung der breiten Straßen, den blendenden Glanz der reichen Läden und der geräuschvollen Bahnhöfe, oder gar die feenhafte Erleuchtung der prunkvollen Konzert- und Theatersäle anschaut. Richtige Augenschmerzen würden wohl unsere Ahnen, Großeltern, Urgroßeltern usw. bekommen, sollten sie das alles ansehen müssen, denn damals als sie lebten, da war es noch nicht so hell hienieden! Sobald die Sonne ihren Lauf um die uns entgegengesetzte Halbkugel nahm, da war es eben Nacht. Der Tag war aus und die Arbeit auch. Man ging zu Bette und schlief, wenn man es konnte.

Zwar gab es hie und da Fackeln, trockene Holzstäbe, die man in Pech tauchte und anzündete. Doch sie rauchten sehr, sodaß sie nur draußen oder in ganz großen, hohen Sälen zu ertragen waren. Auch konnte man sie kaum um billigen Preis bekommen, sodaß nur die ganz Reichen sich solchen Luxus, etwa bei Hochzeiten oder feierlichen Umzügen, leisten konnten.

Von Lampen kannte das Altertum nur eine Sorte und zwar eine, die in den Museen aufbewahrt, unseren Augen zwar reizend vorkommt, die aber nur sehr wenig Licht gibt. Meistens aus Thon verfertigt, sahen diese kleinen Lampen der Alten wie ein glattgedrücktes Sahnentöpfchen aus. Sie wurden mit Oel gefüllt, hatten einige Fasern oder Wollfäden als Docht und wurden mittelst einer Schnur oder Lederriemens an die Decke gehängt, wo sie natürlich hin- und herschaukelten und meistens recht schlecht rochen, sodaß man auf den Gedanken kam, für festliche Gelegenheiten ein besonders stark parfümiertes Oel hineinzugießen.

Als das Mittelalter kam, brachte es nur eine Besserung in der Beleuchtungsfrage mit sich, das war: die Laterne. „Es ist eine große Erfindung!" hieß es überall. Und doch, wie ärmlich waren jene ersten Laternen! Ein grobes Bleigestell mit dünnen Hornfensterchen, da das Glas noch nicht bekannt genug oder noch viel zu kostspielig war. Man stellte ein winziges Oellämpchen hinein oder Talglichter, die eigens dazu erfunden worden waren; oder wenn man außerordentlichen Luxus treiben wollte, ein Wachslicht, das von Bienenwachs und stark riechenden Essenzen bereitet wurde. Die Optimisten, das heißt, die Menschen die immer Gutes erwarten, jauchzten der Neuerung zu, zumal in der Stadt Paris, die damals nachts einer Räuberhöhle glich, denn sobald das nächtliche Dunkel sie einhüllte, kamen Diebe und Verbrecher in zahlloser Menge zum Vorschein. Es stand so schlimm damit, daß alle Gesellschaften und Zusammenkünfte des Winters punkt vier Uhr beendet wurden, damit die Teilnehmer noch mit heiler Haut nach Hause gelangen konnten.

„Nun wird es viel besser werden, jetzt wo wir Straßenbeleuchtung haben," dachten gute Menschen. Aber ach! ihre Hoffnungen wurden zu Schanden, denn die kecken Diebe löschten die Laternen einfach aus, stahlen sie und trieben sogar einen schwunghaften Handel mit dem entwendeten Gut. Wer konnte ihnen nachgehen in der schwarzen Nacht.

Da befahl, im Jahre 1667, ein französischer König — es war Ludwig XIV. — daß fortan beleuchtet werden müsse. Die freudige Aufregung des Volkes war unbeschreiblich. Es wurden Denkmünzen zum ewigen Andenken an dieses Ereignis geprägt. „Die entferntesten Völker sollten herbeilaufen, um dieses seltsame Schauspiel anzuschauen," schrieb ein damaliger ausländischer Schriftsteller, der gerade in Paris weilte. „Diese Erfindung ist herrlich," fährt er fort, „man muß diese wunderbaren Lichter gesehen haben, wie sie, in regelmäßigen Entfernungen, in Glasbehältern eingeschlossen, hoch über den Köpfen erglänzen und die Nacht erhellen!"

Jene „wunderbaren" Lichtbringer waren aber ganz gemeine Talglichter, die öfters abgeputzt werden mußten, wenn sie nur einigermaßen anständig leuchten sollten. Bis in die Jugendzeit der Leute, die jetzt 80 oder 90 Jahre zählen, bildete sie die übliche Stadtbeleuchtung.

Es lebte im Jahre 1870 in dieser selben Weltstadt ein sehr gewitzter Genfer, ein Lampenfabrikant namens Argand. Er war nicht mehr jung und ärgerte sich oft im stillen des Abends, wenn ihm, bei seinen vielen Schreibereien, die allerbesten Lampen ungenügend leuchteten. „Die Sehkraft nimmt ab," sagte er wehklagend zu seiner mitleidigen Ehefrau. „Könnte ich aber nur meine Lampen doppelt so hell brennen lassen, dann würde ich es schon verschmerzen."

Die Not ist bekanntlich der beste Lehrmeister. Herr Argand sann Tag und Nacht darüber nach, wie er seine Lampen verbessern könnte. Plötzlich, eines schönen Morgens kam er darauf, eine jede mit einem kleinen Kamin, einer Art Glaszylinder, zu versehen. Seine Freude war groß, denn die Lichtkraft wurde dadurch geradezu verdoppelt, wie es jedermann erproben kann, wenn er von der brennenden Lampe das Glas abnimmt.

Aber dem armen Argand bereiteten die andern Lampenfabrikanten aus Neid viele Hindernisse und Schwierigkeiten.

Da kam der schlaue Genfer auf einen genialen (gescheiten, besonders klugen) Gedanken. Er ließ seine allerbeste Lampe, mit hohem Glaszylinder und weißgefüttertem Papierschirm versehen, dem König Ludwig XVI. als Geschenk entbieten. Und als der junge Herrscher, sehr zufrieden mit dieser in der Tat bedeutenden Verbesserung, ihm seinen gnädigen Dank ausdrücken ließ, beeilte sich der Lampenfabrikant, einen Schutz, ein sogenanntes Privilegium für seine Erfindung zu erflehen, die der Monarch ihm auch wohlwollend gönnte.

Es war ein großer Schlag für die andern Geschäfte, doch sie mußten nun Argand in Ruhe lassen. (Schluß folgt)

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Ein Brief einer Taubstummen aus dem Kt. Glarus. Lieber Herr Sutermeister! Danke Ihnen von Herzen für das schöne Bild, welches ich am Neujahr mit der Taubstummenzeitung bekam. Das Bild gefällt mir sehr gut. Möchte Ihnen und Ihrer Frau von Herzen ein gutes neues Jahr wünschen. Der treue Gott möge Ihnen auch im neuen Jahr gute Gesundheit und viel Kraft schenken und Sie vor allem Bösen beschützen.

Wir alle feierten daheim fröhliche Weihnacht und hatten einen schönen Christbaum. Am Weihnachtstag war ich mit der Mutter natürlich in der Kirche, um dem Festgottesdienst beizuwohnen und das hl. Abendmahl einzunehmen. Es war schön dort. Wie es Ihnen vielleicht bekannt ist, habe ich mit den Schicksalsgenossen vom Kanton Glarus eine freundliche Einladung von Frau Dr. Mercier-Lendi in Glarus bekommen, an der Christbaumfeier in ihrer Wohnung im „Spielhofe" teilzunehmen. Wie haben wir uns sehr gefreut darüber. Mit der Erlaubnis der Eltern fuhr ich nach Glarus und wurde von Frau Mercier mit großer Freundlichkeit empfangen. Sie war auch gegen uns sehr mildtätig und herzensgut, sodaß wir ihr dankten. Da ich als Erste anwesend war, hatte ich mit Frau Mercier ein gemütliches Plauderstündchen, bis die andern ankamen. Zu meinem Schrecken erfuhr ich von Frau Mercier, daß Regula Schießer, Weberin von Schwendi, seit längerer Zeit verstört und in einer Anstalt untergebracht sei. Ich bedaure diese sehr. Endlich kamen die eingeladenen Gehörlosen; es waren 7 Personen. Dann bekamen wir guten Kaffee und feine Kuchen, was uns herrlich schmeckte. Währenddem kam die Tochter der gütigen Geberin als Christkind verkleidet herein. O, wie fein war diese anzusehen, und sie rief uns herüber, wo der Christbaum stand. O, wie überrascht waren wir beim Anblick eines so prächtig geputzten Baumes. Auf den Wunsch von Frau Mercier sagte ich zwei schöne Weihnachtslieder auf, wofür Frau Mercier mir dankte. Dann bekamen wir Gehörlosen schöne, nützliche Geschenke, warme Handschuhe, zwei gute Bücher und so gute Eßwaren, was uns viel Freude machte. Als die Feier beendet war, bekamen wir noch eine Erfrischung mit Früchten und Dessert. Zum Schluß sagte Frau Mercier uns den Jahreswunsch vor und versprach auf nächstes Jahr wieder eine Zusammenkunft. Wir Gehörlosen dankten Frau Mercier von Herzen für Alles und sie verabschiedete uns herzlich. Diese Feier wird uns unvergeßlich bleiben.

R. B.

Basel. Der Taubstummen-Verein Helvetia hielt am 21. Dezember abends in seinem Lokal Bläsitor eine Weihnachtsfeier ab. Schreiber dieser Zeilen wohnte zum ersten Mal einer solchen Feier bei. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten an die zahlreich erschienenen Besucher wurden zu dem schöngeschmückten Baum einige Lieder von den Hörenden gesungen. Den Kindern brachte ein wirkliches Christkind verschiedene hübsche Sachen. Mit der Feier war noch eine Tombola zu Gunsten der Unterstützungskasse verbunden. Jeder Loskäufer gewann etwas. Von den zwei andern Basler Vereinen erschienen fast alle Mitglieder. Auch einige Zürcher Taubstumme waren anwesend. Zuletzt wurden noch Rätsel gelöst und so verging die Zeit. Den Veranstaltern der Feier sei bestens gedankt. M.....r.